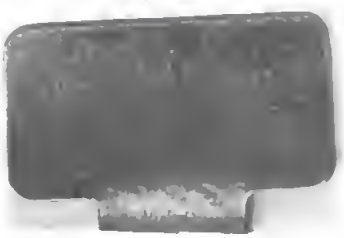
KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
12.659-B
ALT-



Digitized by Google

12659-B.

Maulbeerbaum-

und

Seidezucht

in Ungarn.

Von

H. Henking,

Director der Oedenburg-Eisenburger Seidebau-Anstalt.

Oedenburg, 1843.

Im Verlage des Verfassers.

Folgende wenige Worte hierländiſcher, neuerer Erfahrung über einen alten, ſchon oft behandelten Stoff mögen als Leitfaden für Anfänger dienen. Dem fleißigen Denker und Arbeiter genügen ſie; für den Unfleißigen ſind Folianten zu wenig. Jener wird Nutzen, dieſer Verluſt bey der Sache finden; „Wie man's treibt, ſo geht's!“ Keine Regel gilt überall. Örtliches Forſchen und Prüfen muß das Örtlich-Angemeſſene herausfinden.

I. Maulbeerpflanze.

Die beſte, hier anwendbare, dem Zwecke entſprechende iſt die **Morus alba Moretti** (***Morus alba sylvestris, typus morettiana Jacquin.***) Sie dient zur Seidezucht als Wildling (aus Saamen erzogen ohne weitere Veredlung), kann aber auch auf andere Abarten geimpft (oculirt) werden. Man kann ſie als Hochſtamm, oder als Buſch, oder in Hecken ziehen. Halbhochſtämme und niedrigbleibende Büſche, erhält man ſehr bald und ſchön, wenn man ſie auf die ſchnellwachſenden Triebe der einjährigen **Multicaulis**, zunächſt bei der Erde impft; doch ſind dieſe nicht ſo dauerhaft, wie jene Wildlinge. Die **Moretti** hält den Winter aus; ſehr ſelten die **Multicaulis**, welche daher nur als Niedergeſträuch zu halten iſt. Wenn

man Saamen von **Multicaulis** erhält und aussäet, entsteht daraus die **Morus intermedia (Hybridis)**, welche, als hierländischer Sämling dem Winterfrost widersteht und, so wie die **Multicaulis** durch Stupfer vermehrt wird. Die **Moretti** wird von Saamen erzogen. Eine andere gleich vorzügliche Abart, mit Rosa-Blattstielen, wird nicht durch Saamen, sondern nur durch Oculiren vermehrt.

Für das Saamenland

geschützte Lage, sehr fette Erde, womöglich viel Kalkgehalt, daher auch Mischungen von altem Mist, durchgesiebtem Mauerschutt, Ruß u. s. w., gut. Öftere und starke Bearbeitung vor der Aussaat sehr zu empfehlen.

Die Aussaat

nie vor Ende April, auch Ende Mai noch früh genug. Der Saame werde mit gleichviel Gewicht an Holzasche 48 Stunden in lauem Wasser eingeweicht, dann durch ein Haarsieb abgespült, im Schatten etwas getrocknet, mit Flußsand vermischt, breitwürfig, so dicht wie Spinat auf die Saamenbeete gesäet, mit sehr feiner Erde ¼ Zoll hoch bedeckt, indem man sie mit der Hand ausstreut, und mit der Rückseite des Rechens etwas fest drückt. Dann werde er stark, allezeit mit abgelegenem, später wohl auch mit etwas Mistjauche gemengtem Wasser begossen. Bey Sonnenschein hält man das Beet durch theilweise Bedeckung mit Planken, gleich wie ein Mistbeet, im Schatten, bis

Auguſt feucht, immer rein von Unkraut. Der früher geſäete Saame geht oft erſt nach **6** Wochen, **mit** dem ſpätgeſäeten auf. Letzterer kommt oft ſchon nach **12** bis **14** Tagen. Im Auguſt ſind die Pflanzen **1** bis **1½** Schuh hoch und werden nicht mehr begoſſen.

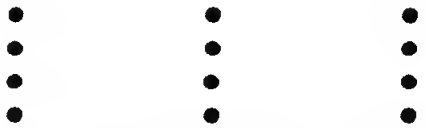
Die Verpflanzung

kann ſchon im erſten Herbſte, beſſer im folgenden Frühjahre, geſchehen. Letzteren Falls erfolge ſie nicht vor Mitte April, denn es iſt nicht gut, wenn der Trieb früh geſetzter Pflanzen lange durch ungünſtige Witterung zurückgehalten bleibt. Damit man aber ſo ſpät verſetzen kann, muß man die Pflanzen im März aus dem Saamenlande heben, in einem kalten Keller in trockenen Sand einſchlagen, ſonſt keimen ſie zu frühe.

Man pflanze

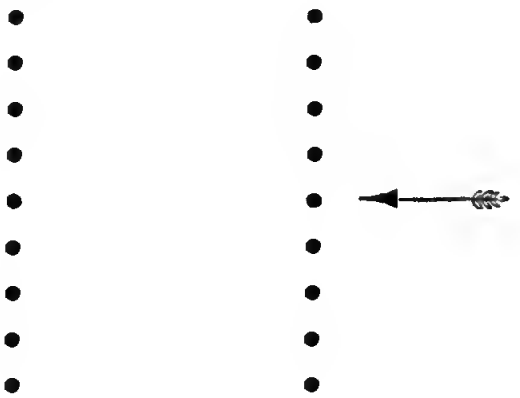
1. die ſchönſten Sämlinge als Gebüſche auf **4** Schuh allſeitige Weite, im gleichſeitigen Dreieck

oder auch in gleicher Weite auf Reihen, welche nach Belieben weit von einander ſtehen können.



Die Dreieckpflanzung muß, als die dichteſte, mit Schaufel und Hacke; die Reihenpflanzung kann, weit wohlfeiler und genügend gut, mit dem Pflug beſtellt werden, eben ſo wie

2. die Feldhecken, welche aus gleich ſchönen Setzlingen, wie zu Nr. 1, auf nur 2 Schuh Pflanzweite, 2 bis 20 Klafter von einander und dem herrſchenden (meiſtens Nord-) Winde entgegen geſtellt werden.



3. Die geringeren Pflanzen verwende man für den Schutzzaun rings um die Beſitzung, auf 1½ Schuh Weite geſetzt.

4. Die geringſten Pflanzen für die Baumſchule, wo man ſie auf 1 Schuh allſeitige Weite ſetzt, ſie, je nach ihrer Entwickelung zu Gebüſchen oder zu Hochſtämmen ausbildet, um erſtere nach einem Jahr auszuheben und letzteren dadurch mehr Raum zu geben.

Für 1. und 4. gehört ganz rigoltes Land, 1½ bis 2 Schuh tief umgeſtürzt. Für 2. müſſen die Streifen, wo die Pflanzen ſtehen ſollen, 3 Schuh breit, 1½ bis 2 Schuh tief rigolt werden. Für Hochſtämme öffne man die Löcher eine Geviert-Klafter weit, 2 Schuh tief. Überall trachte man die Bauerde zu den Wurzeln, die ſchlechte Erde obenauf zu bringen. Die

Vorbereitung des Landes zu einer Frühlingsbepflanzung geſchieht am beſten im Herbſte zuvor.

Geeigneter Grund

muß durchaus trocken, wenigſtens 5 Fuß über dem Unterwaſſer liegen. Er ſei von gemiſchter, ſehr gerne etwas ſandiger Art. Wieſenland iſt weniger als halb gut, Sumpf ganz ſchlecht. In Höfen, bei Häuſern, längs der Straßen und Äcker gedeiht die Morus am beſten. Den früheſten Ertrag liefert die angegebene Pflanzung im Dreieck.

Zum Verſetzen

beſchneide man die Wurzeln der Sämlinge ein wenig, beſonders die Pfahlwurzel; das Holz bei Herbſtverſetzungen gar nicht, bei Frühlingsverſetzungen auf geſundes Holz. Jedenfalls ſetze man die Pflanze etwas tiefer, als ſie vorher geſtanden, weil ſich der Boden ſenkt, gieße ſie ein und trete die Erde behutſam, doch nicht zu locker, an.

Formenſchnitt und Benutzung der Morus Moretti.

Der Schnitt von Nr. 1. kann, im erſten Jahre nach der Verſetzung, mit dem bereits Geſagten genügen; dagegen muß die Pflanze bei trockener Witterung begoſſen, das Land frei von Unkraut gehalten werden, *Fig. A.* In nicht gar fettem Grunde wird die Pflanze bis zum Herbſte einen kleinen Buſch

B, in recht fettem Boden einen größeren Buſch *C* bilden. Hat dieſer die Größe von 3 bis 5 Schuh Höhe erreicht, was im dritten Jahre ſchon eintreten kann, ſo erfolgt allezeit im Juni, ja bis Mitte Juli derjenige Schnitt, welcher die Krone bildet, ſo daß (wie *Fig. C* dunkel), das lichtgezeichnete davon weggeſchnitten wird. Das gleiche geſchieht ein Jahr ſpäter, (*Fig. D* dunkel), nachdem ſich die Pflanze wie *Fig. D* licht angewachſen hatte. Eben ſo ein Jahr nachher (*Fig. E* licht und dunkel), und dieſes geht ſo fort, bis der Buſch die gehörige Höhe erreicht hat, genügend ausgebreitet iſt. Derſelbe kann ſehr leicht im dritten Jahre, die Sämlingszeit mitgerechnet, ¼ Pfund, im vierten Jahre 1 Pfund reine Blätter geben, und wächſt dann alle Jahre in vielen üppigen Zweigen (*Fig. F* licht), um auf *F* dunkel zurückgeſchnitten zu werden, wobei einzig zu beobachten iſt, daß man auf jedem Aſte e i n e n Zweig mit den Blättern ſtehen läßt, damit die Pflanze nie ganz in der Entwickelung gehemmt werde. Dieſer Zweig wird ein Jahr ſpäter mit den jungen Trieben weggenommen, während einer der letzteren erhalten bleibt. So dient dieſer Schnitt nicht allein zur Formbildung, ſondern er iſt auch die Entblätterung, da er zur Zeit der Raupenzucht eintritt. Er gewährt zudem den Vortheil, daß man die Blätter nicht auf der Pflanze, ſondern zu Hauſe von den Zweigen ſtreifen darf.

Die Größe der Pflanzenkrone

ſollte für Büſche im Dreieck auf 1½ Schuh Höhe von der Erde, 3 Schuh Durchmeſſer in der Breite und 2 Schuh Höhe

der Äſte zeigen. Für Büſche in Reihen darf ſie ſeitwärts etwas breiter werden. Für Hochſtämme iſt ſie auf 6 Schuh über der Erde mit 10 Fuß Durchmeſſer in der Breite und 3 Fuß Aſthöhe groß genug, da eine weitere Ausdehnung wegen des Schnitts und wegen der Qualität der Blätter unpraktiſch iſt.

Die Erziehung der Hochſtämme

erfolgt mit den Pflanzen in der Baumſchule, welche im erſten und zweiten Jahre wie *A* und *B* ſtehen. Im Frühling des dritten Jahres auf 3 Augen nächſt der Erde abgeſchnitten (*H*) werden ſie dieſes Jahr 5 bis 7 Fuß hoch in einem Triebe aufwachſen, wenn frühzeitig alle Nebentriebe weggezwickt und die Seitentriebe des einen Stammes, gehörig eingekürzt werden (*I*), wodurch er nicht nur an Höhe, ſondern auch an Stärke gewinnt. *Fig. K* zeigt den Stamm, wie er ein Jahr nachher im Frühlinge zugeſchnitten wird, ſo daß er der *Fig. C* dunkel, wenn wir ihn 5 bis 6 Fuß hoch denken, gleichkommt, und nun geht alles weiter, wie bei *D*, *E* und *F*, bis er die bemeldete Ausdehnung erlangt hat.

Die Feldhecken Nr. 2.

werden ganz eben ſo behandelt, mit dem einzigen Unterſchiede, daß man die Pflanzen nicht korbartig, wie die Büſche und Hochſtämme ausbildet, ſondern ihnen die Form eines Fächers *G* gibt, nach welchen ſie ſich, nie in der Richtung der Hecke, ſondern ſeitwärts ausbreiten ſollen. *Fig. L.*

Im Schutzzaun Nr. 3.

erhält die Pflanze gar keine Krone; ſie beſtaudet ſich vielmehr von Anfang an und fortwährend ganz frei gleich bei der Erde. Nach zwei bis drei Jahren biegt und bindet man die längſten Triebe ſeitwärts in den Zaun *M.* Dadurch zwingt man ihn, auf den Bögen ſenkrechte Zweige zu treiben. Dieſe werden alljährlich ein- bis zweimal für die Raupenzucht im Mai, Juni oder Juli abgeſchnitten, unter den Bögen aber wird nichts weggenommen.

Düngung

iſt für die Baumſchule nicht nothwendig, wohl aber gute Bearbeitung des Bodens. Am letzten Beſtimmungsort angelangt, wo ein alljährlicher Ertrag beabſichtigt wird, lieben die Pflanzen alten Miſt, abgelegene Erde, verfaultes Unkraut mit etwas Kalk zerſetzt, und die Zufuhr ſolcher Dinge lohnt jede Arbeit in Menge und Gehalt der Blätter, ſo auch an Geſundheit der Pflanzen.

Künſtliche Bewäſſerung

oder zu lange andauernde Überſchwemmung ſchadet leicht den Pflanzen, und iſt den Seideraupen ſchädlich, wenn ſie gleichzeitig davon genährt werden.

Multicaulis-Pflanzungen

werden nicht nach der Weiſe der **Moretti** beſchnitten. Sie ſind als Büſche von den Erdkeimen ohne Krone und werden von Jahr zu Jahr bis tief herab weggeſtutzt. Deßhalb geben ſie weniger gehaltvolle Blätter und ſind auch nur für junge Raupen bis ins dritte Alter zu empfehlen, folglich in hinreichender Zahl vorhanden, wenn ſie das Zehntel des ganzen Pflanzenbeſtandes ausmachen. Man vermehrt ſie durch Stupfer, welche von den Zweigen der Mutterſtöcke gemacht werden, indem man jene gegen Ende Oktober abſchneidet, im Freien oder im Keller unter Sand legt, im März darauf die Stupfer ſchneidet, ſolche wieder unter Sand legt, um ſie vor allzufrühem Keimen zu bewahren, und endlich im April ſo tief in gut bearbeitetes Gartenland ſetzt, daß nur ein Auge über der Erde bleibt. Die Stupfer werden, ***Fig. N***, auf **3** bis **4** Augen ſo geſchnitten, daß der untere Schnitt rechtwinklich, dicht unterm Auge, der obere ſchief ab vom Auge geht. Etwas feucht gehalten wachſen dieſe Stupfer im erſten Sommer oft ſchon **3** Fuß hoch, können im zweiten Sommer ſchon Raupenfutter liefern, oder zum Oculiren für halbhohe und Buſchpflanzen dienen.

Die Morus Intermedia (Hybridis)

entſteht aus dem Saamen der **Multicaulis**, nach Vorſchrift im Saamenland erzogen. Ihre Vermehrung aber geſchieht durch Stupfer, wie bei den **Multicaulis**, und dieſe Pflanzen können unſere Winter aushalten.

Die Entblätterung auf älteren Bäumen,

welche nicht regelrecht zu uns gelangen, geſchieht ebenfalls durch Ausſchneiden zahlreicher, zu dicht ſtehender Zweige, und es kann ſogar im Juni eine ſtarke Verſtümmelung angeordnet werden, wobei jedoch mehrere Zugäſte mit den belaubten Zweigen ſtehen bleiben ſollen. Wenn aber die Blätter von den Zweigen auf dem Baume genommen werden ſollen, ſo gehe dieſes in einem ſchnellen Abpflücken der Blätter von unten nach oben auf den Zweigen vor ſich, und es werden dieſe nie von oben nach unten abgeſtreift, wie es geſchehen darf, wenn die Zweige abgeſchnitten ſind.

Pflanzungen, welche im Mai, Juni oder Juli durch Ausſchneiden benutzt worden ſind, können auch ſpäter, zur Noth ein zweites Mal benutzt werden durch Entblätterung, ohne Ausſchneidung. Nur ſoll dieſes mit der empfohlenen Vorſicht und nicht mehrere Jahre nach einander auf den gleichen Pflanzen, ſondern mit ſtärkerer Düngung, in einer angemeſſenen, wenigſtens ſechsjährigen Kehrordnung geſchehen.

Die Saamenerzeugung

nimmt nur alte, zur Raupenzucht nicht entblätterte Bäume in Anſpruch. Man ſammelt diejenigen Früchte, welche von ſelbſt, ohne Zuthun ſtarker Winde, ganz reif herabfallen, in einen Topf, drückt ſie mit den Händen zu Brei und läßt ſie einige Tage gähren. Dann gießt man ſie in ein feines Sieb und ſchwemmt ſie, darin mit den Fingern arbeitend, rein ab von

den Schleimtheilen. Die Kerne trocknet man im Schatten, bewahrt sie in Säcke gefüllt, aufgehängt in einem trockenen, ungeheitzten Zimmer bis zur Anſaat.

Keimfähig iſt der Saame

mehrere Jahre lang, doch entwickelt ſich der Keim ſchwerer mit dem Alter, daher iſt friſcher Saame der beſte.

Die zur Saamenerzeugung guten Bäume

erkennt man an den Blättern, welche weder zu weich, noch zu hart; nicht wollig und rauh, ſondern glatt und glänzend; nicht weinlaubartig gezackt, ſondern ſägeartig fein gezähnt und ovalrund; nicht grob, ſondern fein gerippt erſcheinen ſollen. Gute Blätter ſollen in ſonnenreichen Sommern vielen Zucker-, Gummi-, Harz- und Eiweißſtoff enthalten, was man beim Einſammeln an der Klebrigkeit der Finger wahrnehmen kann. Dieſer Gehalt der Blätter iſt die Hauptſache für eine gute Raupenzucht, und zur

Beförderung des großen Seidenertrags

dient nichts mehr, als jener alljährliche und ſtarke Schnitt, welcher das alte Holz entfernt, alſo die Pflanze in die Unmöglichkeit verſetzt, Früchte zu tragen, ſie dagegen zwingt, alle jene edlen Stoffe den Blättern zuzuwenden, ſo daß ſie den Raupen und endlich uns ſelbſt durch einen größeren Ertrag an

Seide zu Gut kommen. Gelehrte wiſſen ferner, daß gerade die Früchte den Stickſtoff, welcher der Raupe ſo nothwendig iſt und die Seide ſelbſt ausbildet, großentheils ableiten.

II. Zur Raupenzucht

gehören geſunde Eier und eine geſunde Belebung derſelben, in der Zeit, wo ſie belebungsfähig ſind, das iſt vom Mai bis Mitte Juli, indem der Keim, wenn er durch Kälte länger an der Belebung verhindert wird, großentheils und endlich ganz abſtirbt.

Die Eier

erzeuge man nur von geſunden, feſten, feinkörnigen Cocons. Man laſſe die Schmetterlinge nur **12** Stunden in der Begattung. Man laſſe das Weibchen, welches ſich dicker und weniger lebhaft als das Männchen darſtellt, die Eier der erſten **6** Stunden auf einen, die Eier der ſpätern Stunden auf einen andern, über Spagat gehängten Leinwandſtreifen legen. Nur die von den erſteren ſoll man zur Nachzucht verwenden.

Das Gewicht der Eier

beſtimmt man dadurch, daß man die Leinwandſtreifen wiegt, ehe die Eier darauf gelegt werden (tarirt) und nachwiegt, ſobald ſie mit Eiern belegt ſind.

Zur Aufbewahrung ſind die Eier reif,

ſobald ſie ſchiefergrau geworden ſind, dann werden ſie, mit den Leinwandſtreifen frei in die Luft, über eine Stange oder Spagat in einem trockenen, nicht heitzbaren Zimmer, außer dem Bereiche der Mäuſe aufgehängt. So bleiben ſie bis zum folgenden März. Ein kleinerer oder größerer Theil der Eier kriecht oft noch im Auguſt aus, dieſe Raupen werden

Trevoltini

genannt und können eine Herbſtzucht bilden. Ihre Eier werden im folgenden Jahre aber nicht auch wieder Trevoltini, ſondern können dann, wie alle übrigen Eier jener Zeit zur Überwinterung gelangen.

Die Eier kommen in den kälteſten Keller

(Eiskeller), ſobald es im März warm zu werden beginnt. Dazu werden ſie in große Blech- oder Glasflaſchen gebracht, mit Blaſen luftdicht verbunden in dem Keller, einen Schuh hoch vom Boden, aufgehängt.

Damit ſie nicht erſticken,

werden ſie alle 14 Tage gelüftet, indem man ſie auf dem Tiſche in einem ſchattigen Zimmer ausbreitet, nach mehreren Stunden wieder, wie zuvor verſchließt und in den Keller zurückbringt. Auch ſind ihnen Thau und Regenbäder ſehr wohlthuend,

nach welchen ſie am Schatten getrocknet, wie oben, in den Keller kommen.

Die Belebung der Eier

darf endlich eingeleitet werden, ſobald die Blätter der Maulbeerpflanzen, beſonders die der niedrigen Büſche und Geſträuche einen Geviertzoll groß ſind. Dann enthebt man aus dem Keller ſo viel Eier, als man erziehen zu können glaubt und legt ſie in einem ungeheitzten (10 bis 12° Reaumur) Zimmer auf ein Hürdchen. Wenn man nach einigen Tagen, ſo es nöthig iſt, in der Frühmorgenſtunde etwas heitzt (14 bis 15°), wenn man nachher wieder etwas wärmer gibt (18 bis 20°), ſo werden die Raupen in 6 bis 14 Tagen, allezeit in den Vormittagsſtunden auszukriechen anfangen. In den Sonnenſchein darf man die Eier nie unbedeckt legen. Wehen zu dieſer Zeit ſehr trockene Winde, ſo ſtelle man ein großes Becken mit Waſſer in die Nähe der Eier, oder hänge feuchte Tücher dazu. Zuerſt erſcheinen nur wenige Raupen. Tags darauf heitze man Frühmorgens 2 bis 4 Uhr bis 24° und es werden ſehr viele Raupen erſcheinen. Dieſen lege man ſogleich große Maulbeerblätter hin. Sie ſteigen darauf. Mittags hebt man die, mit jungen Raupen beſetzten Blätter von den Eiern ab, bringt ſie in ein kühleres Zimmer (16°), ohne ihnen für heute mehr Nahrung zu geben. Das Eierzimmer darf wieder bis 18° abkühlen. Am folgenden Morgen 2 bis 4 Uhr wird wieder auf 24° geheitzt. Nun werden wenige Eier unbelebt bleiben. Die Raupen werden mit Blättern bedeckt, geſammelt, zu jenen des

vorigen Tages gebracht und mit ihnen zum erſtenmale in einer Wärme von **21** bis **22°** mit recht ſaftigen, zarten Blättchen gefüttert. Die Eier, welche während dieſen **3** Tagen nicht auskriechen, ſind als krankhaft wegzuwerfen. Dieſes iſt der erſte Tag des erſten Alters, wie er in folgender Tabelle mit **I** angemerkt iſt. Nun arbeite ein jeder ganz nach der Tabelle, laſſe nichts von allem, was ſie ſagt, unbeachtet und erwarte um ſo gewiſſer eine reiche Ernte, als das gute Wetter ſeine Arbeit und die vollſtändige Ausbildung der Raupennahrung begünſtiget. Iſt dieſes der Fall, ſo kann, beſonders im Juni und Juli die Heitzung des Zimmers ohne Gefahr ſelbſt dann unterbleiben, wenn die Wärme auch einige Tage auf **16°** herabſinken würde.

Vor Überſchätzung des Blättervorraths

hat man ſich ſehr zu hüten. Wer zu viele Raupen belebt, kommt leicht in den Fall, zu wenig Futter zu haben. Man wiege daher die Blätter einer Pflanze und berechne ſeinen Vorrath, ſo daß jedenfalls nicht Alles aufgezehrt wird.

Bemerkungen zur Raupenzucht.

(Siehe die Tabelle.)

Man bediene ſich der Netzhürden **2** Fuß breit, **6** bis **7** Fuß lang. Es kann ſie jeder Bauer von liegenden Dachlatten ſelbſt machen und zur Winterszeit mit Spagat netzartig in $^3/_4$ Zoll weiten Maſchen überflechten. Am erſten Tage **I** legt man Pa-

pier auf das Netz, bis zur ersten Häutung. Nachher streife man alles ab vom Papier auf das freie Netz, stelle aber dicht darunter eine andere mit Papier belegte Rahme, welche die herabfallenden Raupen auffängt, damit solche von Zeit zu Zeit wieder hinaufgebracht werden können. Hat man viele Hürdchen voll von gleichartigen Raupen, so stelle man sie übereinander und nur unter das unterste eine Papierrahme. Wenn nach der zweiten oder dritten Häutung, wo mit Netzrahmen gereinigt wurde, auch mehrere Raupen unten am Netze sitzen bleiben, so kriechen sie doch nach und nach durch die Zwischenräume der aufgestreuten Blätter hinauf. An den **24.** und **25.** und späteren Tagen versuche man dagegen ja nicht mit Netzrahmen zu reinigen, weil die spinnreifen Raupen beide Rahmen sogleich zusammenspinnen würden, so daß man die übrigen Raupen nicht mehr füttern könnte. Wenn sich am **24.** Tage einige Raupen zum Spinnen begeben, nehme man diejenigen, welche an den Seiten der Rahmen liegen, auf andere Rahmen weg, damit der Raum dort ganz leer werde (***Fig. O***), und die Raupen nur in der Mitte auf $^2/_3$ der Rahme liegen. Die spinnreifen Raupen erkennt man am sichersten dadurch, daß sie aufhören zu fressen, und von dem Futter weg auf jene leeren Räume des Netzes gehen. Hier sammle man sie mit den Fingern auf glasirte Teller, indem man sie am Hintertheile behutsam ergreift und abhebt, um sie in die Spinnhütte zu bringen. Über Nacht lege man auf die leeren Seitenräume des Netzes hinlänglich viel Repsstroh oder Birkenreisig, damit diejenigen spinnreifen Raupen, welche sich in der Nacht bei Seite machen,

darin zu ſpinnen anfangen und dann morgens früh ebenfalls auf die Spinnhütte vorſichtig übertragen werden können. Die Spinnhütte kann ſehr einfach aus Repsſtroh oder Birkenreiſig beſtehen. Es werden Zweige dieſer Art in allen Richtungen auf mit Papier belegte Hürdchen ſo übereinander gehäuft, daß daraus ein durchſichtiges Gezweige von **12** Fuß Länge, **6** Fuß Breite und **3** Fuß Höhe entſteht, ſo iſt die Spinnhütte für **20,000** Raupen fertig. Wenn man nun die ſpinnreifen Raupen von den Tellern auf das unterlegte Papier der Spinnhütte leert, ſo ſteigen ſie ſogleich in die Zweige zum Spinnen. Die Hütte ſoll ſehr dicht verzweigt und nicht allzugroß ſeyn, ſonſt verſchwenden die Raupen viele Seide, ehe ſie den beliebigen Ort zum Spinnen finden. Die Zweige aber müſſen ſehr trocken und ohne allen Geruch ſeyn. Das Spinnzimmer darf etwas dämmer und muß ſtets warm gehalten werden bei vieler Lufterneuerung.

Bei Gewittern ſchließe man Fenſter und Thüren. Man öffne ſie allmählig, wenn jene vorbei ſind, damit ſich die Luft nicht ſchnell abkühle. Dieſe allmählige Lufterfriſchung iſt den Raupen dann ſehr geſund.

Nie füttere man naſſe Blätter, ſondern trockne ſolche an ſtarkem Luftzuge und, werden ſie dadurch ſehr kalt, ſo bringe man ſie zwei Stunden vor der Fütterung in das Raupenzimmer an den höchſten Ort, damit ſie die Wärme etwas anziehen.

Nie häufe man Blätter ſo aufeinander, daß ſie warm werden. Gährende Blätter ſind Gift für die Raupen.

Feinde der Raupen ſind: Alle üblen Gerüche, Dünſte von Miſt, Retiraden, Tabakdampf. Ferner Mäuſe, Schwabenkäfer, Spinnen, Weſpen, und wenn die Fenſter offen ſind, auch Vögel.

Bei guter Wärme und Pflege kann man wohl auch in **24** Tagen mit **600** Pfund Blättern eine Zucht von **1** Loth Eier vollenden; ohne Heitzung, bei kaltem, naſſem Wetter gehen oft dazu **45** Tage auf, man braucht **1000** Pfund Blätter und der Ertrag iſt ſchlechter.

Es kommt jedoch nicht ſowohl darauf an, daß man wenig Blätter braucht, ſondern daß man mit wenigſter Verſchwendung die größte Menge geſunder Cocons, die meiſte Seide erhält.

Das Sammeln der Cocons.

Wenn die Raupen **4** bis **6** Tage geſponnen haben, ſind die Cocons fertig. Dann beeile man ſich, ſie aus den Spinnhütten zu nehmen und, ſo wie ſie ſind, zu verkaufen, weil ſich die Schmetterlinge binnen **10** bis **12** Tagen ausbeißen. Vorher aber wiege man die Cocons, damit beim Verkauf keine Übervortheilung, wie ſie oft vorkommt, möglich wird.

Die Auswahl der Cocons zur Nachzucht

finde vor dem Verkaufe ſtatt. Man wähle ſolche Cocons, wie ſie für geſunde Eier anempfohlen ſind. Die vollen geben oft Weibchen, die eingebogenen Männchen. **100** Paare geben et-

was mehr als ein Loth Eier, deren 20 bis 25 Tauſend ein Loth wiegen. Recht ſchöne Doppel-Cocons können auch zur Nachzucht dienen.

Den Verkauf der Cocons

ſuche man ſo nahe als möglich, und in lebendigem Zuſtande derſelben, ſo zwar, daß ſie der Käufer tödtet. Kann dieß nicht ſeyn, ſo merke man ſich das Gewicht der lebenden Cocons und ſchreite zur

Tödtung derſelben,

indem man ſie in Körbe füllt, dieſe auf einen Waſchkeſſel ſtellt, worin reines Waſſer ſehr ſtark kocht, ſie mit Wolldecken gut verdeckt, damit die heißen Dämpfe im Korbe bei den Cocons eingeſchloſſen, dieſe erſticken, wozu ½ Stunde hinreicht. Man hebe dann die Körbe ab vom Dampfe, laſſe ſie abkühlen und leere die Cocons auf Netzrahmen, ohne ſie zu drucken. Sind ſie an der Luft wieder hart geworden, ſo kehre man ſie öfters um, bis ſie vollkommen trocken ſind und nach einigen Tagen ſind ſie tauglich zu jeder beliebigen weiten Verſendung. Für einen großen Betrieb iſt ein eigener Tödtungs-Apparat mit warmer Luft anzurathen.

III. Allgemeine Bemerkungen.

Es iſt ſehr gut für Jedermann, nicht allzugroß mit der Raupenzucht, obgleich ſehr groß mit den Pflanzungen anzufangen, dann auf jener nicht größer fortzufahren, als es der gewöhnliche Hausſtand geſtattet; denn müſſen extra Taglöhne ausgelegt werden, ſo geht der beſte Vortheil in Verluſt. Die Erziehung der Raupen iſt beſonders für ältere Frauen und Kinder ein zweckmäßiges Geſchäft. Man ſollte damit ſo frühe beginnen, daß man vor dem Heumachen und Ernten fertig wird, damit auch die Männer des Hauſes helfen können.

Nur für größeren, eigens eingerichteten Betrieb ſind wiederholte Zuchten anzuempfehlen und ſolche müſſen in Zwiſchenräumen von **12** Tagen aufeinander folgen, damit man vom **20.** Mai bis **6.** Auguſt mit fünf Zuchten fertig wird, die Eier zu der letzten am **25.** Juni zur Belebung auslegen kann.

Beſitzt Jemand keine eigene Pflanzung, ſo kann er ſich mit einem, der ſie hat, dahin verſtehen, daß dieſer ihm die Blätter überläßt und dafür $^1/_3$ der Cocons zurück erhält. Empfängt der Raupenzüchter von dem Eigenthümer der Blätter auch die Eier, die Zimmer und Einrichtung, ſo gibt Erſterer dem Letzteren die Hälfte der Cocons und ſtellt alles Übrige unverſehrt wieder zur Hand. Dadurch werden beide Theile befriedigt, ohne Geld auszugeben, da ſie doch eine artige Einnahme machen. Von **20,000** Raupen kann man, nach Verhältniß des verwendeten Fleißes und der günſtigen Witterung **30** bis **60** Pf. Cocons ernten, was einem Werthe von **38** bis **75** fl. W. W.

gleichkommt, welcher in 24 bis 30 Tagen gewonnen, für manche Haushaltung eine große Wohlthat wird. Auch kann von größeren Pflanzungen dieſer Ertrag 4 bis 5 und mehrmal größer werden und darin liegt Aufmunterung genug zur Anlage zahlreicher Maulbeerpflanzungen, wozu ein jeder Landmann, wenn er ſich an unſere hier gegebene Pflanzungsweiſe hält, den geeigneten Boden beſitzt, ohne ſeine Felder zu verderben. Wollen wir der abgeſchnittenen Zweige als Brennholz gedenken, ſo findet ſich dadurch ein oft dringendes Bedürfniß erleichtert. Entſteht aber endlich aus den Abfällen der Cocons ein Spinn- und Webegeſchäft für Weiber und Männer im Winter, ſo iſt das Ganze ſicher als ein großer Fortſchritt zum allgemeinen Wohlbehagen anzuerkennen.

Legt daher Hand an's Werk, Bewohner dieſes dazu geeigneten Landes! Trachtet, Theil zu nehmen an den Vortheilen, welche andere ungariſche Gegenden bereits genießen! Wollt Ihr aber zur Erreichung deſſen, woran Euch nichts verhindert, Rath oder Hülfe, ſo wendet Euch ohne Scheu an die hieſige Anſtalt, welche zur Beförderung dieſer recht eigentlich vaterländiſchen Sache gegründet iſt.

Oedenburg, im Sept. 1843.

Gedruckt bei Carl Reichard in Güns.

Zuck

Rau

	P
ie	Pfund
r=	"
	"
m	"
m	"
gt	"
4.	"
g=	"
f=	"

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162390502

Digitized by Google